



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Sonntags-Beilage zur „Nürnberger Presse“.

Haus und Welt.

Mittheilungen über Haus-, Land- und Forstwirtschaft,
Literatur, Kunst, Theater, Musik.

Jahrgang IV.

Nürnberg, den 20. Februar 1876.

N 8.

Der König ist eingeschlafen, regierungsmüde, und wird durch Trompeten-Fanfaren geweckt. Lenardo, hinausgeschickt, bringt die Kunde, daß ein reicher, fremder Herr einzutreten wünsche.

„Geh' du Kleiner,
Laß' ihn ein!“

gebietet der König im Recitativ und Lenardo eintritt, um den Auftrag zu vollziehen.

Zuerst tritt feierlich der Mohr Marastoni herein, ein Korbchen am Arme, in dem sich heute ausnahmsweise statt bringend nötiger Viktualien wertvolle Geschenke befinden, von denen noch später die Rede sein soll. Während der Chor noch sehr erstaunt die Pracht und Herrlichkeit besingt, die vor seinen Augen draußen aufgeht, ertönen Castagnetten und mit einem Bolero ächterer Physiognomie feiert Don Molch (Ubel) sein Entrée. Der Don Molch ist ebenfalls historisch, denn Bürger spricht an verschiedenen Stellen vom „verrätherischen Molch,“ dann vom „spanischen Molch.“ Don Molch, der scheußliche Kerl in dem grausamen schwarz-spanischen Kostume, wirbt um die Hand Blandinens und nimmt aus dem Korbe des Mohren die Geschenke: eine goldene Krone, ein goldenes, auch als „Kudelwäcker“ zu verwendendes Scepter — das sehr gut zu dem goldenen Duxel-Scepter des Königs von Burgund passen würde — eine Flasche Insektenpulver, ein Armband und was so begehrenswerther Dinge mehr sind. Blandine aber schlägt stolz Alles aus. Molch schnaubt natürlich — und sehr melodisch — Rache, wonach der Vorhang fällt und die Zugschnur abreißt. Da sie wieder zusammengeknüpft wurde, scheint die gerissene Schnur im Textbuche nicht vorgelesen gewesen zu sein.

Im Garten. Lenardo pflückt Äpfel, die Blandine an die Hofherren verteilt. Den letzten Apfel bekommt Lenardo, mit besonderer Bedeutung:

„Will wünschen, was drin ist, sei zehnmal so schön.“

Darin ist ein Zettel, der Lenardo um die zwölfte Stunde wieder zum Apfelbaum ladet, von dem aus er mit der Prinzessin den Weg in ihr Kämmerlein antreten soll. „Viel zweifelt er her, viel zweifelt er hin“ — mehrere Strophen lang, die alle sehr schön sind — dann geht er begeistert ab. — Der Mond geht auf mit dem milchbläuelnden Antlitz Schilcher's; wie die Leute sehen, daß er nicht beim „Geist“ ist, sondern hier, freuen sie sich sehr und lachen. — Der königlich burgundische Hof-Nachtwächter (Henriquez), der aus dem burgundischen Kronlande Böhmens zu stammen scheint, warnt vor unvorsichtiger Behandlung des Feuers und des Lichts und geht sofort der übrigen Menschheit mit gutem Beispiel voran, indem er dem Mond das Lebenslicht ausbläuft. Es ist zwölf Uhr. Lenardo kommt und auch Blandine; ihr schönes Duett wird leider von Don Molch behorcht, der noch lange Rache schnaubt, als sie schon im stillen Kämmerlein angelangt sind. Natürlich geht Molch hin, sie zu verrathen.

Der König in seinem prächtig möblirten Schlafgemach. Wie es sich für ein Schlafgemach schickt, ist nur ein Bett darin, aber in diesem Bett liegen mit dem schönsten, rothweiß gestreiften Orabl überzogene Federpolster. Der König im Purpur mit Scepter und Reichsapfel und Kron, singt:

„Die Nacht ist schon weit vorgerückt,
Es ist schon lange Eins vorbei.“

Er setzt die Schlafhaube auf, die Krone selbstverständlich wieder drüber, und legt sich zu Bette. Da tritt Molch herein. Er weckt den König durch anhaltendes Singen.

„Was tracht mir denn da ins dumpfe Gehör,
Ich liebe die einzige Tochter so sehr!“

singt der König, es hilft ihm aber nicht. Er muß mit.

Im Kämmerlein: Lenard und Blandine Herzen sich nach Kräften, Lenard aber hat bange:

„O sähe Prinzessin, noch jag' ich so sehr,
Mir ahnet's im Herzen, mir ahnet's so schwer,
Und wenn es der König, o! wenn er's erfährt,
So trübet mein Leben am blutigen Schwert.“

Nach den seit Shakespeare gewohnten ornithologischen Streitigkeiten über Hahnengeschei, Nachtigallengesang und Schwalbengezwitscher wird mit Hilfe des horchenden Königs und Molch's das Abschieds-Quartett gesungen. Sie conjugiren den Satz; „ich bin ewig dein eigen,“ „du bist ewig mein eigen,“ „sie ist ewig sein eigen“ u. s. w. Lenardo geht schließlich zitternd von dannen. Kaum draußen, wird er jämmerlich umgebracht, von Molch und dem König, die seine Leiche liegen lassen, nachdem Molch Lenardens süßes Herz ihm aus dem Busen gerissen, in empörender Weise den Abschied Lenardo's von Blandinen dabei parodirend. Gar herzbrechend beklagt sich dann Lenardo in einem langen, schönen Lied über diese schlechte Behandlung.

Die andere Nacht. Blandine harret vergebens des Liebsten. Ein Geist bringt ihr Lenardo's zerbrochenen Ring, ein zweiter einen Topf mit einem Herzen drin — es ist das lebzelterne des unglücklichen Lenardo — dann noch Einer einen schwarz gefiegelten Brief — und jetzt weiß sie Alles.

Natürlich wird sie wahnsinnig und singt Wahnsinnswalzer. Das ist sehr rührend.

Am Schluß singt der Chor wieder im Wechselgesang:

„Sie liegt da, er liegt da,
Da liegen alle zwa.“

Der König zerfließt in Thränen und singt (historisch):

„Lenardo, du Armer! Blandine mein Kind,
O heiliger Himmel, verzeih' mir die Sünd!“

was den Chor so heftig rührt, daß das gemeinschaftliche Thränentuch immer schneller unter den Herren zirkulirt. Da, endlich:

„Da kommt der spanische Mann,
Der allein ist Schuld daran“

und den Ingrimme des Chors gegen den Verräther vermag nicht einmal dessen tiefe Reue zu stillen. Er raust sich die Haare, im Bolero-Rhythmus „schuppelweise“ aus, doch der König wird nichtbestoweniger schließlich so böse, daß er Don Molch um-

bringt, was den Chor sehr freut, der danach ein befriedigtes Finale anstimmt.

Lenardo und Blandine.

(Große tragische Oper in drei Akten und sechs Bildern, frei nach G. A. Bürger. Musik von Franz Mögelle. Zum erstenmale aufgeführt im Künstlerhaufe in Wien am 17. Januar 1876.)

Herr Mögelle hat seit der Aufführung seines „heißbaren Friedrich“ so viel über die schlechten Librettisten klagen hören müssen, daß er dem Beispiele Wagner's verfiel und sich sein Libretto selbst schrieb. Bürger hatte ihm freilich vorgearbeitet mit einer rührenden Ballade, doch das Verdienst der Dramatisierung und Dialogisierung dieser poetischen Schöpfung ist ein so außerordentliches, daß der Autorname Mögelle's hiemit allen künftigen Literaturgeschichten überantwortet werden muß.

Wie Mögelle in der Musikgeschichte angeschrieben ist, das ist unsern geliebten Lesern offenbar schon lange bewußt.

Die Zuhörerschaft der gestrigen ersten Vorstellung zu schildern halten wir für überflüssig. Es war eben im Künstlerhaufe und das Einsüßeln von Gästen war so strenge verboten, daß diesmal die Genossenschafts-Mitglieder sammt ihren schönern Hälften wirklich beinahe in der Majorität waren. Herrn von Stremayr machte Streit in seiner Eigenschaft als Vergnügungs-Comité die-Cour. Das Orchester war Punkt 10 Uhr vollzählig. In der Ouvertüre stellte Mögelle, artig, wie er schon ist, die einzelnen Mitwirkenden zunächst vor. Das Fagott blies seinen tiefsten, die Klarinette ihren höchsten Ton, dann begann das Klavier in der kleinen und der eingestrichenen Oktave und zuletzt fiel die Pauke donnernd ein. Das Orchester war vorgefesselt und erzählte nun in der bewährten ahnungsschweren Ouverturenweise die Dinge, die jetzt kommen sollten; orakelhaft zwar, doch Dem sehr verständlich, der's weiß.

Ein kurzes Klären und der Vorhang rollt mit einigen krampfhaften Zuckungen in die Höhe.

Sechs Herren und sechs Damen — der burgundische Hofstaat — erläutern im anmuthigen Wechsel-Chor ein lebendes Bild, welches aus dem König (Dax) und Blandinen (Frau Scholz), die in alten Thronesseln sitzen, und dem liebeseichen Pageu Lenardo (Schindler) komponirt ist:

„Sie steht her, er steht hin“

singt der Chor historisch richtig, denn schon Bürger bezeugt es, „Blandine sah her, Lenardo sah hin.“